

storal vorgelegt hat, hat es einen zunächst zögerlichen, in den letzten Jahren aber unbestrittenen Einfluß auf die Praktische Theologie genommen. In diesem Rezeptionsprozeß ist seit einigen Jahren die Stimme von Stefan Knobloch, Kapuziner und Professor für Pastoraltheologie in Mainz, unüberhörbar. Mit dezidiert diakonischem Ansatz faßt er nun in seiner ‚Praktischen Theologie‘ seine Bemühungen um die Mystagogie als Hilfe zur „Subjektwerdung der einzelnen Person vor Gott“ (358) zusammen. Danach geht es „in allen kirchlichen Handlungsfeldern um das einzelne Subjekt, um seine Subjektwerdung, die in dem Maß eingeholt und im Leben übernommen wird, in dem der einzelne Mensch die Spur Gottes im eigenen Leben entdeckt“ (214). Wenn näherhin Praktische Theologie der „Option Gottes für den Menschen verpflichtet“ ist (19), hat sie alle kirchliche Praxis daraufhin zu untersuchen, wie diese jeden einzelnen dabei begleitet, seine von Gott zuge dachte Würde und Lebensfülle zu finden. Entschieden versteht Knobloch dies als eine diakonische Pastoral, in der Kirche nicht ihren Bestanderhalt verfolgt, sondern an der Heilsbewegung Gottes auf alle Menschen hin teilnimmt. Der mystagogische Ansatz legt es jedoch von vornherein nahe, Gottbezug und Weltsendung nicht gegeneinander auszuspielen.

In drei Gängen, die aus Vorlesungen entstanden sind, geht der Autor diesem Gedanken nach. 1. Der pastorale Notstand (gemeint sind die Auswirkungen des Priestermangels), 2. der einzelne Mensch und 3. die Gemeinde. Im ersten Teil werden die derzeitigen diözesanen Lösungen fast allesamt kritisch beleuchtet. Knobloch plädiert demgegenüber für die umfassendere Lösung, Leitung aus den Bedürfnissen der Gemeinden zu verstehen. Vor einem solchen Leitungsdienst „in Abhängigkeit vom Volk Gottes“ (vgl. 102) müssen im Urteil des Autors falsche Fixierungen aus der Tradition weichen und flexibleren Ausgestaltungen Platz machen. So kommt er im Anschluß an Rahner zum Schluß: Wenn die Zuwendung zu den Bedürfnissen der Menschen jedes Amt in der Kirche konstituiert, „dann ist zu fragen, ob nicht dort, wo faktische Gemeinde geleitet wird, faktisch das Amt vorliegt“ (142). Jene Laientheologen, die im Grunde Priesteraufgaben übernehmen, sollen deshalb auch entsprechend sakramental bevollmächtigt werden (115).

Der zweite Teil ist der Pastoral mit dem einzelnen Menschen gewidmet, dessen Würde vor Gott das ganze Wirken des Gottesvolkes dienen soll. Dieser Dienst am einzelnen ist, und hierin ist wohl der spezifische Beitrag Knoblochs zu sehen, auf jeden Menschen in seiner „Offenheit für Gott“ gerichtet (183). Dabei ereignet sich die unbedingte Zuwendung Gottes in „kommunikativen Such- und Erschließungsprozessen“ (186), also gemeinschaftlich. Insofern setzt die Orientierung am einzelnen Menschen Gemeindeaufbau nicht zurück,

Stefan Knobloch: Praktische Theologie. Ein Lehrbuch für Studium und Pastoral. Herder, Freiburg - Basel - Wien 1996. 383 S.; DM 78,-

Seitdem Karl Rahner vor 30 Jahren das Leitwort „Mystagogie“ als grundlegenden Imperativ der Pa-

gibt ihm aber eine Richtung im Dienst an der Subjektwerdung jedes Menschen mit seinen eigenen Lebenslasten vor. Bewußt konkretisiert der Autor dies zunächst an der Seelsorge mit Arbeitslosen, Obdachlosen, HIV-Infizierten und AIDS-Kranken, Alten und Kranken, bevor er knapper die Seelsorge im Umkreis von Ehe, Taufe und Erstkommunion behandelt.

Der dritte Teil behandelt die Gemeindepastoral. Ein Großteil der Überlegungen ist einem handlichen Referat einschlägiger kirchengeschichtlicher und soziologischer Untersuchungen, der Gemeindetypologie nach Hermann Steinkamp und konzilstheologischen Überlegungen gewidmet. Seine eigenen Optionen entfaltet Knobloch abschließend anhand der Grundvollzüge Diakonia - „das Integral vor den anderen Vollzügen“! (329) -, Martyria, Leiturgia und Koinonia, und in den drei Postulaten einer subjekt- und prozeßorientierten, einer Gott erschließenden und einer solidarischen und gesellschaftsoffenen Gemeinde.

Aus Stefan Knoblochs gut informierendem Entwurf spricht die Sorge, Kirche könnte zu sehr um sich selber kreisen und dabei die vielfältigen Nöte von Menschen aus dem Blick verlieren. Gerade um dieses Anliegen willen seien einige Anregungen für eine mögliche zweite Auflage des Lehrbuches genannt. Der kolloquiale Stil einer Vorlesung könnte m.E. noch einmal eine Überarbeitung nach Stringenz und Stil vertragen. Zwei Beispiele: Eine kleine Tirade gegen Pfarrer mit Computern (46) erscheint ungerecht, wenn Knobloch an anderer Stelle Bischof Gaillots Internet-Angebote gegen einen Artikel in der FAZ verteidigt (355); auch ist der Leser wohl für einen Beleg der massiven Behauptung dankbar, „daß die Aufmerksamkeit vieler SeelsorgerInnen mehr der Tatsache gilt, daß die Leute in die Kirche gehen, daß sie beten, daß sie sich an die Vorschriften der Kirche halten und im großen und ganzen ordentliche Menschen sind, als daß wirklich deren individuelle Lebenslage vor Gott im Vordergrund stünde“ (193). Vor allem wenn der Autor markante Thesen wie zum „pastoralen Notstand“ vertritt, wäre in einem Lehrbuch ein zumindest sachliches Darstellen von Gegenpositionen sicher angebracht. Sodann: Gerade weil Mystagogie ein Schlüsselwort der Pastoral sein könnte, ist wohl noch weiter zur spirituellen Kernfrage der Seelsorge vorzustoßen: Wie können Menschen so vom Geheimnis Gottes ergriffen werden, daß es ihr ganzes Leben ergreift und verwandelt?

Schließlich das Mystagogie-Verständnis Knoblochs: Fraglos ist der Ruf in die Diakonie der gegenüber weltflüchtigen oder spiritualisierenden Tendenzen notwendig. Freilich schien mir beim Lesen je länger, je mehr die Alternative binnenkirchlicher Selbstverschließung (auch dies eine Unterstellung an die tatsächliche Gemeindepraxis!) vs. „Selbstentgrenzung auf die Gesellschaft hin“ (14) zu kurz zu greifen. Pointiert gesagt zielt

Subjektwerdung durchaus auch auf Volk-Gotteswerdung, also darauf, sichtbar und hörbar in der Gemeinschaft der Kirche „die großen Taten dessen zu verkünden, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat“ (1 Petr 2,9).

Andreas Wollbold